Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 33 (1927)

Artikel: Emanuel von Fellenberg : gezeichnet von Viktor Aimé Huber

Autor: Fluri, Ad.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-129921

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Emanuel von Fellenberg.

Gezeichnet von Viktor Aimé Suber. Mit einer Einleitung von Dr. Ad. Fluri.

Dieses Bild Fellenbergs ist nicht das Werk eines Malers oder Graphikers, sondern eines Literarhisto=rikers. Es entstammt der Feder Victor Aimé Hubers, des am 10. März 1800 zu Stuttgart geborenen Soh=nes des Schriftstellers Ludwig Ferdinand H. und der reichbegabten geistreichen Tochter des Philologen Hehne, die nach dem Tode ihres ersten Gatten Georg Forster sich wieder verehelicht hatte.

Victor Aimé H. war der erste Schüler der von Fellenberg 1806 eröffneten Erziehungsanstalt für Söhne höherer Stände. Als sechsjähriger Anabe kam er in Begleitung seiner Mutter nach Hofwyl, damals noch Wylhof genannt, und verbrachte hier den größten Teil seiner Jugend. Nachdem er in Würzburg und Göttingen Medizin und neuere Sprachen studiert, zog er 1821 nach Paris, bereiste 1823 Spanien, Portugal, Schottland und England, kehrte 1826 zu einem längern Aufenthalt nach Frankreich zurück, wurde 1828 Lehrer an der Handelsschule und später am Gymnassum zu Bremen, 1833 Prosessor der Literaturgesschichte und der neuern Geschichte an der Universität Rostock, 1836 Prosessor der abendländischen Sprachen und Literaturen in Marburg, von wo er 1843 in

gleicher Eigenschaft nach Berlin übersiedelte. Im Jahr 1851 zog er sich nach Wernigerode zurück, wo er im Dienste der innern Mission für die Hebung des Arbeiterstandes rastlos tätig war. Am 19. Juli 1869 starb der edle, überaus aufopferungsfähige Mann, der als Gelehrter zu den gründlichsten Kennern der spanischen und der englischen Literatur in Deutschsland gezählt wird. (Vgl. Victor Aimé Huber. Sein Werden und Wirken. Von Kudolf Elvers. 2 Bde. Bremen 1872 und 1874.)

Als 66jähriger Greis schrieb er, angeregt durch einen Wiederbesuch Hoswyls, seine "Erinnerungen an Fellenberg und Hoswyl", die 1867 in Gelzers protestantischen Monatsblättern erschienen.

Hubers Aufzeichnungen sind höchst anschaulich und bekunden den feinen Beobachter; das Bild, das er vom Menschen Fellenberg entworfen, ist ein Meisterstück der Charakteristik; wir konnten der Verzsuchung nicht widerstehen, es gleichsam als Komzmentar zu dem von Leopold gezeichneten Bilde des gewaltigen Mannes an die Seite zu stellen.

Nach dem Tode von Hubers Vater, 1804, sah sich die Mutter, die zum zweiten Male Witwe geworden war, zu dem Entschlusse veranlaßt, ihrem Anaben in einer geeigneten Anstalt eine Erziehung geben zu lassen, zu der in ihrem abgelegenen Wohnorte jede Bestingung sehlte. Durch Schweizerfreunde darauf aufmerksam gemacht, daß Fellenberg sich mit dem Plane beschäftige, eine Erziehungsanstalt für höhere Stände zu eröffnen, trat sie im Mai 1806 die Reise in die

Schweiz an und traf am 6. Mai in Hofwhl ein. Huber erzählt, nachdem er von dem Eindruck berichtet, den Lage und Umgebung Hofwhls und so= dann Fellenbergs Erscheinung auf ihn gemacht, wie "Mama Fellenberg", deren mütterlich stellvertreten= der Pflege er sogleich übergeben worden, ihn bei der Hand nahm und in die Kinderstube führte, wo= rin — um seine eigenen Worte anzuführen — "meine Hofwhler Erziehung ihren bescheidenen Anfang nehmen sollte, als des ersten und damals ein= zigen Zöglings oder Objekts oder Grundsteins der schon öffentlich viel versprochenen "Erziehungs= anstalt für höhere Stände". Ich fand dort als ebenbürtiger Kollege einen Sohn und eine Tochter in meinem Alter und daneben (ziemlich unter meiner Notiz) zwei noch kaum in die Kinder= schuhe eingetretene jüngere Geschwister. Zugleich wurde ich einer jungen Dame als unserer nächsten und unmittelbaren pädagogischen Behörde über= geben, die wir "Tante Cécile" zu nennen instruiert maren".

Den Eindruck, den Fellenberg auf Hubers Mutter machte, erfahren wir aus Briefen, die sie vom Whlhof an einen Bekannten schrieb. Wir heben ein paar Stellen daraus hervor: "Da ist dieser Mann mit dem unendlichen Plane, im Herzen das Menschengeschlecht zu bessern, nicht durch große Bewegungen, durch Schelten und Tadel — er will der Zukunft Kinder erziehen. Er sucht nicht Eroße zu gewinnen, um auf die Masse der Klei= nen zu wirken; er will den Arbeiter, den Landmann erziehen, — so erziehen, daß er es durch seine in= nere Natur unmöglich mache, daß ein Despot über das Volk herrsche." — "Aimé wird nun ganz was Anderes, als er bei mir geworden wäre, — wahr= scheinlich kein Kriegsheld, kein Staatsminister, aber ein braver, einfacher Mensch, zu allen Kenntnissen aufgelegt, und wenn ich ihn einst wieder fordere, zu manchem nütlichen Lebenswege fähig."

— « Je suis heureuse, car je m'assure de plus en plus que j'ai fait le bonheur de mon fils en le plaçant ici. » —

In einem Brief, den sie gleich nach ihrer Rückkehr schrieb, lesen wir: "Sie fragen mich, ob Fellenberg nach der Pestalozzi'schen Methode unter= richten läßt. Sie legen also auch so viel Werth darauf. Das freut mich! Ich kann sie nicht auß= stehen! Mir brummt der Kopf dabei. Dichter bildet er gewiß nicht, aber, Gott sei Dank! ihr zum Trot können die armen Jungen Dichter werden. Und das ist gut; denn wessen Dichtertrieb die Pestalozzi= sche Methode überlebt, der ist gewiß zum Dichter geboren. Freilich lehrt Fellenberg nach der Pesta= lozzi'schen Manier, und ich begreife wohl, was er damit will, und bewundere ihn und lass' ihn machen und möchte dabei des T.'s werden. Er thut noch viel mehr, dessen ich nie fähig wäre, das meinen Ideen ganz schnurstracks entgegen ist, aber des= wegen vertraute ich ihm meinen Aimé an. Ich weiß

ja, daß ich einen Schwärmer aus ihm bilden würde, und Fellenberg erzieht Männer."

Von Huber läßt sich wirklich sagen, was er selbst von Fellenberg am Schlusse seiner Erinnerungen schrieb: « He was a man! »

Wie er die ganze persönliche Erscheinung des Mannes von seiner ersten Begegnung an dem Leser anschaulich zu machen verstand, zeigt folgender Aussichnitt aus seinen "Erinnerungen an Fellenberg und Hofwyl". Wir bezweiseln, daß Fellenbergs Bild je besser gezeichnet worden ist.

Der Eindruck, den die ganze Erscheinung des Mannes auf den kaum sechsjährigen Knaben machte und der doch nicht ganz unerheblich für dessen Charakteristik erscheinen dürfte, läßt sich am besten aus meiner halbleise an meine Mutter gerichteten Frage erfennen: «Mais, Maman, c'est donc notre général?» Sie bezog sich auf ein Portrait des (damals schon) Kaisers Napoleon als General Bonaparte, welches in Stoffenried (in unserem Wald= dörschen) in der Mutter Stube hing und woran sich für mich das kindische, aber heiße Interesse an dem italischen und äghptischen Feldzug und für die gewissermaßen selbsterlebten Kämpfe des Feldzugs von 1805, der Belagerung und Einnahme von Ulm usw. knüpfte. So hatte ber aufgehende Komet des Fahrhunderts den Ehrentitel notre général erhalten und spielte eine große Rolle in meiner kin= dischen Phantasie und den Kämpfen der Dorfjugend. Mutter fand den Vergleich sehr treffend, und wer

sich jenes bekannten oder anderer Portraits des Generals oder Konsuls noch erinnert, kann sich da= nach sehr leicht von Fellenberg ein Bild machen, wie er uns damals, etwa sechsunddreißig Jahre alt, er= schien, wenn man nur den Ernst der Züge zu dem Ausdruck eines sehr freundlichen Willkommens erhei= tert und erweicht. Die vergleichende physiognomische Deutung dieser Züge bei diesen beiden Männern bleibt dem Leser überlassen — mir jedenfalls war vom ersten Augenblick an die Wahlverwandtschaft instinktmäßig klar und ist mir seitdem nie zweifel= haft geworden —, versteht sich, unter den günstigsten Voraussetzungen der ursprünglichen Napoleonischen Natur und ihrer unter anderen Umständen mög= lichen Entwickelungen. Wie dem auch sei, der Eindruck dieser Züge stimmte durchaus zu der ganzen Erscheinung des Mannes, der uns in Hofwhl will= kommen hieß. Ein fein gebauter, doch nichts weniger als schwächlicher Körper mittlerer Größe mit anmutigen, elastischen Bewegungen, einfachem, aber sorgfältigem Anzug und im besten Sinn durchaus weltmännischen Manieren. Der im allgemeinen und vorherrschend ernste Ausdruck der Züge konnte un= ter Umständen von so freundlichen, gewinnenden, wahrhaft liebenswürdigen Sonnenblicken überflogen erscheinen, wie ich es kaum an einer andern Persön= lichkeit meiner sehr weiten Bekanntschaft gesehen habe. Freilich lag auch der Uebergang zum Ausdruck des finstersten Ernstes, Mißtrauens und heftigsten Zornes schon in der Anlage nahe genug. Auch die Stimme lag in ihrem mittleren, gewöhn= lichen Ton gleich bereit zu solchen Modulationen nach beiden Seiten. Dazu kam noch, daß er sich in milderen Stimmungen so gut hochdeutsch oder französisch ausdrückte, als es dem Berner Organ ge= geben sein mag, während in mißliebiger Aufregung der härteste "bärndütsche" Dorismus seine Donner losließ. Es ist immerhin möglich, daß in der Erin= nerung an diese erste Begegnung und die erste Zeit meiner Mitgliedschaft der Fellenbergischen Familie einige Züge aus späteren Perioden mit einfließen, jedenfalls aber ist gewiß, daß auch damals und in den günstigsten, damals vorherrschenden Zeiten ruhiger oder freundlicher Haltung, welche sehr leb= haftes Vertrauen und Liebe bei anderen und be= sonders bei der Jugend erzeugen zu können schien, doch auch solche Züge und Anzeichen nicht fehlten, die nicht nur den reifern Menschenkenner, sondern auch den Instinkt des Kindes vor allzu großer Sicherheit auf den Gewässern dieses Gemüts nel lago del cuore, mit Dante zu reden — warnen und an die Möglichkeit heftiger Stürme erinnern konnten. Auf der hohen Stirn lag etwas Drohendes und unter dem freundlichen Blick in dem tiefen Hin= tergrund des Auges und neben den Gemütlichkeits= falten an dem Augenwinkel zeigte sich dem aufmerk= samen Beobachter, wie eine glimmende Kohle, der Ansatz gleichsam zu einer düstern, verhaltenen Glut, die plötlich, alles andere verzehrend, hervorbrechen könnte. Und an solchen Ausbrüchen fehlte es denn

auch wirklich schon in der ersten Zeit nicht ganz, und unter Verhältnissen und Aufreizungen mancher Art, wie sie dann später mehr und mehr eintraten, wursden solche Gewitter häusiger und heftiger und zeigeten sich die Wirkungen auch in besseren und immer noch die Regel bildenden Zeiten in den Zügen als Ausdruck der entsprechenden, gleichsam ständigen Versinsterung der Stimmung. Aber auch später brach gelegentlich immer wieder ein solcher Sonnensblick durch, als Zeuge der tieseren und nur gleichsam verschütteten Gemütsanlagen.

Zuweilen auch hatte Fellenberg einen Ausdruck in Gesicht und Haltung, den ich nicht wohl anders denn als etwas Heroisches zu bezeichnen wüßte. Jedenfalls weiß ich, daß gelegentlich dergleichen Augenblicke auf die Hofwhler Welt mit Einschluß etwa anwesender Fremden, vor allem aber auf un s (wie ich fortan kurzweg die Anstaltsjugend bezeich= nen werde) einen solch en Eindruck machten und zeitweise wieder einen gleichsam sympathischen Stolz in uns erweckten, vor dem die leider zunehmend vor= herrschende Stimmung von Scheu oder Bitterkeit zurücktrat, welche seine allgemeine Haltung und manche einzelne Ausbrüche auch uns gegenüber er= zeugten. Ich erinnere mich unter manchen anderen Fällen, wie sie etwa ungehorsamen, trotigen Knechten oder bösen Nachbarn gegenüber wohl vorkamen, noch sehr lebhaft eines Abenteuers, welches aller= dings besonders geeignet war, auf die knabenhafte Phantasie nachhaltiger zu wirken als vielleicht ern=

stere, wichtigere Erlebnisse. Zur Anschaffung der beim Unterricht und Uebungen im Reiten nötigen Aferde wurden 1813 die österreichischen Truppenzüge durch die Schweiz benutzt, um ausrangierte Kaval= leriepferde zu kaufen, — eine Operation, wobei die Wohlfeilheit freilich mehr in Betracht kam als die Güte der Ware. Neben einigen sehr fläglichen Ro= sinanten zeichnete sich ein Fuchs bester ungarischer Bucht und entsprechenden Baues und Ganges so sehr aus, daß er beim ersten Anblick den allgemein= sten Jubel erregte und die Weisen des Landes mein= ten, für den Preis, den Fellenberg in Basel (wo er ihn gekauft) gezahlt haben sollte, sei das Pferd "geschenkt". Bald aber zeigte sich ber Saken an der Sache, indem gleich bei den ersten Versuchen, ihn zu besteigen, der Fuchs ein so bösartiges, un= bändiges Gemüt und Gebaren zeigte, daß bald keiner der erwachsenen Anwesenden, die sich als mehr oder weniger geübte Reiter geltend machten, mit ihm zu schaffen haben mochte. Uns aber wurde alle Hoffnung benommen, jemals seine nähere Be= kanntschaft zu machen. Was eigentlich geschehen sollte, blieb bis zu Fellenbergs Heimkehr aus Basel dahingestellt, wo er, wie es hieß, mit den verbün= deten Fürsten verkehrte und die wichtigsten Dinge verhandelte. Als er nach einigen Tagen eintraf, wurde dann bald der "Braune", wie wir ihn nannten, gesattelt und vorgeführt. Zugleich war alles auf den Beinen, groß und klein, Herren, Anechte und Mägde, Männer, Frauen und vor allem

Die liebe Jugend in hellen Haufen und großer Aufregung, bald durch Zulauf aus den benachbarten Dörfern und von den Feldern verstärkt. Als nun Fellenberg aus dem Hause trat, zeigte sein ganzes Wesen eben jenen "heroischen" Ausdruck und Haltung so auffallend, daß es wie ein elektrischer Schlag durch die lärmende Menge zuckte und als= bald tiefes gespanntes Schweigen eintrat, noch ehe das erwartete Schauspiel oder der Kampf begann. Dies verzog sich ein paar Minuten, da Fellenberg noch mit einigen scharfen Worten die schüchternen Einwendungen seiner Frau und einiger anderer weiblichen Hausgenossen abzuwehren hatte, ehe er rasch an das Tier herantrat. Wer nun je die Bän= digung eines wilden Rosses durch einen festen Reiter mitangesehen, der mag sich das Schlimmste, d. h. Beste in der Art, ins Gedächtnis rufen, um sich einen Begriff von dem zu machen, was sich hier vor unseren Augen begab, und von dem Eindruck, den es auf uns machte. Der Aktus des Besteigens ging schneller und leichter vor sich, als man hätte denken sollen, da der Reiter dem Pferd nicht (wie es bei den früheren Versuchen geschehen) die Zeit zu einem ernstlichen Widerstand ließ, sondern so rasch in den Sattel voltigierte, daß es einen Augenblick wie ver= dutt stillstand und erst durch ein paar tüchtige Sporenstöße, womit der Reiter dem zu erwartenden Ausbruch seiner But zuvorkam, zur vollen Besin= nung gebracht wurde. Diese machte sich dann in einer ununterbrochenen Reihe solcher Sprünge gel-

tend, daß alles früher Geleistete Kinderspiel dagegen war: hinten und vorne ausschlagen, dann wieder mit allen Vieren ein paarmal hintereinander hoch in der Luft, dann auf den Hinterbeinen, gleichsam tanzend, die Gelegenheit zum Hintenüberschlagen suchen, dem aber der Reiter ebenso oft durch rasches Herabspringen zuvorkam, um wieder in dem Augenblick im Sattel zu sitzen, wo die Vorderbeine den Boden wieder berührten. Dies alles zunächst eine gute Weile in einem engen Kreise sich drehend, dann plötlich im tollsten Rennen auf den großen Hof hinaus, dann hinter den Scheunen weg über und durch Misthaufen und Mistgruben, dann zu dem einen Scheunentor hinein und nach einem Tanz auf der Dreschtenne zum tollen Tor wieder hinaus; dann — nach einer Pause bockbeinigen Nachdenkens — ebenso durch den nächsten Kuhstall gefahren, wobei der Wunsch, so hoch zu springen, daß der Kopf des Reiters an dem Türbalken zerschmettert werden sollte, nicht zu ver= kennen war. Dabei wurde über alles, was an Pflü= gen, Karren und sonstigem Ackergerät im Wege war, ohne allen Aufenthalt weggesetzt. Dies Schauspiel entzog sich allerdings zum Teil unseren Blicken hin= ter den Hofgebäuden, während doch unser Gehör durch das Stampfen der Hufe und noch mehr durch das unglaublich boshafte Schreien des Tieres uns hinreichend im Laufenden hielt. Das übrige verfündeten die staunenden Berichte der Wenigen, die sich gegen strengen Befehl von der in sicheren Stel=

lungen versammelten Menge losmachten und den Bewegungen dieses zentaurischen Kampfes auch auf jenes gefährliche und gebrochene Terrain, doch in respektvoller Entfernung, folgten.

Dann plötlich stürmte es wieder auf den Hof hervor, trieb sich dort einigemal in tollem Wirbel um und verschwand dann wieder hinter den Scheunen, und so einigemal. Bald aber merkte man bem Pferde an, daß es anfange, seinen Meister zu spüren, und nach einer etwas längeren Abwesenheit hinter den Kulissen kam es ganz schaumbedeckt und mit blutenden Seiten, aber in ziemlich stätigem Trabe hervor, und nach einigen Touren um den Hof wurde vor dem Perron gehalten, von wo die wilde Jagd ausgegangen war. Fellenberg stieg sehr ruhig ab und ließ das Pferd mit einigen Verhal= tungsbefehlen an den Knecht abführen. Während des Tanzes hatte sein Ausdruck, wenn wir ihn ein= mal recht ins Auge fassen konnten, etwas fast un= heimlich Strenges, Gespanntes, fast Steinernes, und er gab keinen Laut von sich; als er aber abgestiegen war, grüßte er die zunächst umherstehenden Erwach= senen mit freundlichem, fast ironischem Lächeln, aber einem Blick, dessen Schärfe nicht sehr damit har= monierte und über dessen Bedeutung nachher viel gestritten wurde. Dann stieg er rasch den Perron hinauf und führte oder drängte seine Frau, die mit ihrem weiblichen Gefolge sich bisher nur hinter den Gardinen am Fenster gezeigt hatte und erst jett her=

vortrat, ins Haus zurück, dessen Türe sich vor un= seren Blicken verschloß.

Wenn ich übrigens des besonders durchschlagen= den Eindrucks wegen, den jenes Abenteuer auf uns machte, diese aktive Seite des Fellenbergischen Herois= mus hervorhob, so darf ich doch nicht vergessen, daß auch Momente vorkamen, wo dieselbe Eigenschaft des Mannes uns nicht viel weniger imponierte, obgleich sie sich in duldender Form bei schweren Unfällen, aber mit der Weihe echt christlicher Mannhaftigkeit zeigte. So erinnere ich mich einiger Momente, wo wir, nach einer furchtbaren Nacht von Gewitter= sturm und Hagel Fellenberg morgens früh auf die Felder folgten, wo — bei ohnehin schweren Zeiten — die noch den Abend vorher in reichem, hoffnungs= vollem Segen strotende Ernte recht eigentlich in Grund und Boden geschlagen war. Ich sehe noch den Mann mit schmerzlich=edlem Ausdruck des ernsten Angesichts, den Blick gen Himmel, mit gefalteten Händen, mit betender Bewegung der Lippen in= mitten des Kreises der Seinigen, der Zöglinge, des Gefindes und mancher Nachbarn stehen und dann sogleich zu rascher, ruhiger, entschiedener Anordnung dessen, was nottat, mit eigenem rüstigen Handanlegen übergehen.